

Zum Glück gibt es außer dem Hotelhof noch einen weiteren Zufluchtsort in Amritsar, in dem man etwas Ruhe finden kann. Es handelt sich um einen Tempel im Stadtzentrum. In einer turbulenten Fahrt mit einer Motorrikscha gelangen Michael, Bettina und ich dort hin. Dabei gilt es, seine Arme, Beine und Kopf möglichst im Fahrzeug zu behalten, damit sie nicht von einem anderen Verkehrsteilnehmer abgerissen oder eingequetscht werden. Wir steigen unverletzt aus und befinden uns inmitten einer großen Masse von Pilgern der Sikhs. Ihr Glauben ist hier oben im Nordwesten Indiens stark verbreitet und die männlichen Sikhs sind unter anderem an ihren kunstvoll gewickelten Turbanen erkennbar.

Vor dem Betreten müssen sowohl Männer wie Frauen aus religiösen Gründen eine Kopfbedeckung aufsetzen, ihre Schuhe ausziehen und in einem Schuhdepot abgeben. Barfuß laufen wir die letzten Meter zum Eingang und eine Marmortreppe führen uns durch ein Tor hinab in einen riesigen Hof, welcher ringsum von weißen Palästen umgeben ist. Wir blicken auf ein fast ebenso großes Wasserbecken, in dem rituelle Waschungen vollzogen werden. In der Mitte des Wasserbeckens scheint ein Tempel zu schwimmen. Nur eine einzige Brücke führt zu dessen innerem Heiligtum. Die letzten Sonnenstrahlen des Abendhimmels versetzen den Tempel in ein goldenes Leuchten. Er trägt seinen Namen nicht zu Unrecht: Es ist der „Goldenen Tempel“ in Amritsar.

Der permanente Straßenlärm und das hektische Treiben bleiben draußen. Wir tauchen ein in eine Oase der Ruhe und Entspannung. Hier drinnen herrscht trotz tausender Inder eine unwirkliche Stille, wie wir sie seit Tagen nicht mehr wahrgenommen haben. Während wir am Wasser sitzen und die Spiegelung des Goldenen Tempels in den kleinen Wellen bewundern, setzt sich ein Sikh neben uns. Mit einer Seelenruhe erklärt er uns die Grundregeln seiner Religion. Bei diesem interessanten Gespräch fallen mir viele Parallelen zum Christentum und Islam auf: Jeder Mensch, der den Tempel betritt ist gleichwertig. Da es nur einen Gott gibt, welcher allerdings in verschiedenen Namen und Formen zu finden ist, macht es auch kein Unterschied, ob man Sikh, Hindu, Christ oder Moslem ist. Ob man Inder, Amerikaner oder Europäer ist ebenso wenig. Alle Besucher werden in diesem Tempel gleich behandelt. So könnte der Präsident und ein Bettler gleichzeitig den Tempel besuchen. Beide müssten ihre Schuhe ausziehen, ihren Kopf bedecken und nebeneinander auf dem Boden sitzen.

Damit auch den armen Menschen der Besuch des Tempel ermöglicht wird, gibt es eine kostenlose Versorgung und sogar Unterbringung im Gebäude. Und die Anzahl der Menschen, die versorgt werden ist gewaltig. Zehntausende Mahlzeiten werden jeden Tag ausgeteilt. Hunderte freiwillige Helfer engagieren sich jeden Tag zum Beispiel beim Kochen, beim Austeilen, beim Abräumen oder beim Spülen. Ich sehe die unglaubliche Masse an freiwilligen Helfern und frage mich, was bei uns im wohlhabenden christlichen Abendland falsch gelaufen ist. Wo ist bei uns diese Bereitschaft geblieben, sich für die Mitmenschen einzusetzen ohne dafür Geld zu bekommen?

Das Essen sieht so aus: In einem Saal setzen sich die Pilger in langen Reihen von ungefähr 30 Personen auf den Boden. Aus Eimern und Körben werden reihum Reis, Marsala (Curry), Brote und Wasser verteilt. Nach einigen Minuten sind die ersten Pilger fertig und stehen nach und nach auf. Ein Mann mit einem Wischer entfernt die Essensreste von Boden und gleichzeitig auch uns Reisende, weil wir aufgrund der unbekanntes Essensform viel mehr mit Staunen, als mit Essen beschäftigt sind. Dann kann sich die nächste Reihe wieder setzen und das Spiel beginnt von vorne. Dasselbe spielt sich mehreren Reihen, auf zwei Etagen verteilt, parallel zur gleichen Zeit ab.

Eine volle Stunde brauchen wir anschließend, bis wir das Wasserbecken und den Tempel umrundet haben. Das liegt nicht nur daran, dass wir diesen beeindruckenden Ort Stück für Stück langsam in uns aufsaugen, sondern auch an den vielen jungen Indern, die sich weniger für das Heiligtum, als vielmehr für uns begeistern können. Kaum sind wir ein paar Schritte gelaufen, tauchen neben uns junge Inder auf und werfen verstohlene Blicke herüber. Wenn wir zurück lächeln, kommt die Frage, ob sie nur mal ein Foto von uns machen können. Selbstverständlich! Natürlich will der Freund auch nur mal ein Foto machen und die Schwester auch ein Foto und dessen Freundin... Schließlich sind wir mit der ganzen Horde Inder in allen möglichen Konstellationen abgelichtet. Manchmal bekommen wir auch kleine Kinder zugereicht und finden uns auf Familienfotos wieder.

Ich werde diesen Abend in schöner Erinnerung behalten. Der Umgang der Sikhs miteinander ist zumindest in der Theorie sehr bewundernswert. Ob dieser Umgang auch außerhalb des Tempels in der Praxis wiederzufinden ist, wage ich aber schon alleine beim Blick auf den Straßenverkehr und auf die armen Menschen am Straßenrand zu bezweifeln.

In den nächsten Wochen werde ich auf meiner Reise nach Süden den Hinduismus kennenlernen bin gespannt, ob sich meine Vorurteile gegenüber einer Religion voller Märchen, Kitsch und Aberglaube bestätigen werden...

Als wir ankommen geht gerade die Sonne hinter den weißen Palästen unter.



Bei Dunkelheit ist der Tempel von außen wunderschön anzusehen...

...aber das Anstehen überlassen wir
doch lieber den echten Pilgern.



Der Mann von der Essensausgabe ist
zu schnell für meine Kamera...

...ebenso wie die Frauen vom Abwasch.





Und die Männer helfen fleißig in der Küche mit!

Hier kann der Pilger kostenlos ein Zimmer beziehen – oder auf dem Boden schlafen.

